



campyrus

Forum für Auszubildende & Studierende

Liebe Leserinnen und Leser,

»Freie Bildung braucht freie Räume« – so lautet der Titel des Forums, das vom 31. November bis 2. Dezember 2017 in Bernkastel-Kues vom Studierendenverein der Cusanus-Hochschule in Verbindung mit dem ›campusA‹ organisiert wurde. Niklas reflektiert im ersten Artikel dieser Ausgabe des ›campyrus‹ die Themen, welche die Tagungsteilnehmer beschäftigten. (Zur möglichen Weiterführung solcher Foren, auf denen über die Herausforderungen der Realisierung freier Bildung diskutiert wird, werden noch Menschen gesucht).

Anknüpfend an das Thema »Bildung« folgt ein persönlicher Einblick von Tamara aus ihrer Studienzeit an der Freien Hochschule Stuttgart. Temperamentvoll schildert sie ihre existenziellen Erfahrungen im Kunstfachjahr und berichtet begeistert vom Unterricht in ihrer jetzigen sechsten Klasse.

Einen ganz anderen Charakter hat der philosophisch-anthroposophische Vorblick zur kommenden ›bildungsART18‹ zum Thema ›Menschenwürde – Menschenrechte‹ vom angehenden Eurythmisten Ingolf, der – rückblickend auf sein Gewahrwerden der Differenz zwischen Geist und Materie – einige Gedanken zum Thema »Würde« ausführt.

Besonders hervorzuheben ist in dieser Ausgabe die Rubrik ›denkwürdig‹. Zu Beginn steht Sibels Gedankenskizze als Beispiel für all die kleinen Momente des Ringens um Echtheit und persönlichen Sinn in den Wirren eines postfaktischen 21. Jahrhunderts. Darauf folgen fünf poetische Einblicke von Eva, Tara, Mira und mir selbst. Deren philosophischer und künstlerischer Tiefgründigkeit nachzuspüren sei jedem selbst überlassen.

Darüber hinaus wollen wir Euch herzlich zur ›bildungsART18‹ einladen, die vom 25. Februar bis 2. März 2018 im Rudolf Steiner Haus Stuttgart stattfinden wird. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass bis April wieder die Chance besteht, Aufsätze und Gedichte (oder was Ihr sonst an schriftlichen Ausdrucksformen für Eure inneren Regungen auserkoren habt) an unsere Redaktion zu senden: redaktion@diedrei.org

Wir freuen uns über jeden jungen Mitdenker und wünschen viel Freude beim Lesen,

FIONA

›campyrus‹ wird herausgegeben von Fiona Henze und Niklas Hoyme mit Unterstützung von Sebastian Knust (campusA) und der Redaktion der DREI.



Niklas Hoyme

Wie ist freie Bildung möglich?

»Freie Bildung« – was bezeichnet Freiheit in der Bildung? Ist damit ein »frei von« der Einflussnahme des Staates oder anderen Institutionen gemeint? Oder ist damit der Bildungsprozess, als individueller Erkenntnisvollzug gedacht, per se frei, da das Individuum den Akt der Erkenntnis selbst vollziehen muss, der so niemals als unfrei und von außen aufgezwungen erlebt werden kann?

Mit diesen Fragen eröffnete das Forum mit dem Motto: »Freie Bildung braucht Freie Räume«, zu dem der Cusanus Studierendenverein gemeinsam mit dem campusA Stuttgart Anfang Dezember 2017 nach Bernkastel-Kues einlud.

Rund 30 Menschen aus dem Stiftungs-, dem Rechts- und dem Bildungswesen kamen zusammen, um sich über Fragen nach »Freier Bildung« und den nötigen Rahmenbedingungen in Rechtsformen und Finanzierungsmöglichkeiten auszutauschen. In den drei Tagen stand besonders das Gespräch im Vordergrund, so konnten die Teilnehmer sich gegenseitig zu ExpertInnen auf verschiedenen Gebieten machen und die eigenen Erfahrungen und Fragen intensiv in Gesprächswerkstätten bewegen.

Schnell wurde deutlich, dass das Verständnis von Freier Bildung einerseits immer mit der Freiheit von staatlicher und gesellschaftlicher Einflussnahme, andererseits eng mit dem zugrundeliegenden Menschenbild zusammenhängt.

Harald Schwaetzer (Leiter des Instituts für Philosophie der Cusanus Hochschule) eröffnete in seiner Bildbetrachtung des Gemäldes von Roger van der Weyden »Der heilige Lukas malt die Madonna« viele Fragen zu den Bedingungen der Möglichkeit eines wirklichen Bil-

dungsprozesses. Sollte ein freier Bildungsraum nicht eine Verständigung, zwischen dem sich selbst bildenden Individuum und den Studieninhalten in einem Rahmen ermöglichen, der die Ruhe und Ergebnisoffenheit beinhaltet, die ein existenzielles Denkgespräch benötigt?

Johanna Keller (Bildungsreferentin) führte den Teilnehmern die Schwierigkeiten und Herausforderungen auf der rechtlich-politischen Ebene vor Augen, die sich einstellen, wenn man über Bildungseinrichtungen spricht, die versuchen einen freie Ausbildung oder Universität aufzubauen. Welche rechtlichen Rahmenbedingungen gibt es und welche Rechtsformen eignen sich besonders für einen freien Bildungsort? Gerade in rechtlichen Belangen sei größtmögliche Kreativität gefragt, die Rechtsformen und die Rechtslage so gut zu durchschauen, dass man sie für sich und die eigene Initiative nutzen kann.

Der Frage nach der Finanzierung freier Bildungsorte in Deutschland widmete sich Peter Heller (Gründer der »Canopus Foundation«) in seinem Beitrag. 95% des Geldes für Hochschulbildung kämen aktuell aus staatlichen Mitteln, 5% aus privater Hand, vor allem aus Stiftungen. Nur diese stünden für freie Bildung zur Verfügung. Laut Peter Heller müsse freie Bildung in Zukunft aus der Zivilgesellschaft heraus finanziert werden.

Für einen freien Bildungsort dürfe das Geld nicht an Bedingungen geknüpft sein. Nicht die heutige Projektfinanzierung sei die Finanzierungsquelle der Zukunft, sondern eine Förderung im Sinne einer Grundfinanzierung, bei der die Stifter und die Einrichtung gemeinsam in



ein Gespräch kämen und bemerken könnten, dass sie sich beide für die gleiche Sache einsetzen wollen. Hier geht es nicht um quantifizierbare Ergebnisse oder einen messbaren *social impact*, sondern um das Vertrauen in einen Bildungsort, welcher eine Menschenbildung ermöglicht, die dann später auch der Gesellschaft zugute kommt.

Kann man auf das Verständnis von Stiftern und Gesellschaft hoffen, welche das Risiko eingehen, eine solche Unternehmung zu finanzieren, im Vertrauen auf die Menschen, welche die Einrichtung tragen, und die Impulse, die die Menschen in die Gesellschaft tragen, nach einem freien, auf Persönlichkeitsausbildung ausgerichteten Studium?

Am Ende der drei Tage blieb unter anderem die Frage offen, wie man einen unvorherseh-

baren, schwer quantifizierbaren Bildungsprozess gegenüber der Gesellschaft und den Förderern vertreten könne und, damit verbunden, die Notwendigkeit, das unter »freier Bildung« oder einem »offenem Bildungsprozess« Verstandene auf verschiedene Weise möglichst präzise in Sprache fassen zu können. Davon hängt ab, ob die am Zustandekommen freier Bildungsentwürfe beteiligten Akteure gegenseitig ihre Ideen verstehen und ernst nehmen. Ein Schritt in diese Richtung ist auf dem Forum gelungen.

NIKLAS HOYME, 23 Jahre, nach dem Abitur Besuch des Freien Jugendseminars Stuttgart. Seit Oktober 2016 im Pionier-Bachelor Studiengang für Philosophie an der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues und seit Januar 2017 tätig im campusA-Koordinationsbüro.



Tamara General

Hinhören, was die Welt von mir will

Ich habe fünf Jahre lang im konsekutiven Masterstudiengang Waldorfpädagogik Klassenlehrer mit zweitem Fach Bildende Kunst / Malerei studiert und bin glücklich.

Bei einem Studium denkt man gleich daran, Wissen in genügend großer Menge anzuhäufen und, daraus resultierend, es auch automatisch anwenden zu können. Ich habe zuvor unter anderem zwei Jahre Mathematik in Vaihingen und Paderborn studiert, wo das ganz genau so zutraf. Doch im Studium, das mich darauf vorbereiten sollte, als Lehrerin arbeiten zu können, war es ganz anders.

Zunächst einmal habe ich mich selber kennengelernt. Meine ganzen Stärken und auch meine Schwächen lagen am Ende des ersten Studienjahres wie ein offenes Tableau vor mir. Das war natürlich erstmal eine große Last. Ich sah mich konfrontiert mit all den Fragen, von denen ich nicht mal wusste, dass ich sie hatte. Doch in diesem ersten Jahr an der Hochschule bemerkte ich auch, dass ich endlich die Chance bekam, Antworten zu bekommen.

Im zweiten Jahr beschäftigte ich mich ausschließlich mit der Bildenden Kunst. Die Tage und Nächte im Atelier und in der Werkstatt waren eine unbezahlbare Zeit mit unendlich vielen Höhen und Tiefen. Dieser glückliche Moment, in dem ich endlich begriff, dass ein Werk niemals fertig sein kann, wenn es lebendig bleiben soll ... und dann diese Tage der Verzweiflung, in denen ich am liebsten alle Bilder zerrissen hätte.

All diese Momente warfen mich auch hier wieder auf mich selbst zurück. Das Ringen mit einem Bild und die Suche nach mir selbst darin

ließen mich immer wieder fragen: Wer bist Du eigentlich?

Ich durfte mich noch einmal ganz neu kennenlernen. Vor allem habe ich beim Malen oder Plastizieren gelernt, wie gut es tut, scheitern zu dürfen, und dass es dafür vorab der Erlaubnis von mir selbst bedarf. Das war ein Gefühl der Freiheit.

„Dieser glückliche Moment, in dem ich endlich begriff, dass ein Werk niemals fertig sein kann, wenn es lebendig bleiben soll“

Im dritten Jahr schrieb ich meine Bachelorarbeit. Sie beschäftigte sich vor allem mit dem Thema Bewusstsein. An dieser Arbeit habe ich gelernt, mich selbst in Raum und Zeit zu stellen. Wann bin ich eigentlich wirklich gegenwärtig? Und wann flüchte ich in Vergangenes oder Zukünftiges? Das waren Fragen, die für mich an existenzieller Bedeutung gewannen.

In meinen Masterjahren ging es vor allem um Aufmerksamkeit. Wem schenke ich sie? Und wie begegne ich jedem Tag und jedem Menschen neu?

Meine Masterarbeit war eine künstlerische Arbeit mit dem Titel ›Die Kugel: Form-Gesetz-Verwandlung‹. Diese Arbeit stellte sich heraus als der Denkanstoß für mich, endlich loszulassen von all dem, was ich von der Welt erwartete. Ich lernte hinzuhören, was die Welt von mir will. Im fünften Jahr war ich endlich bereit, Lehrerin zu sein.

Das oben Geschriebene spiegelt das wider, was ich im Studium gelernt habe und auch brauchte, um Lehrerin sein zu können.

Natürlich habe ich die Methodik und Didaktik meines Fachs gelernt, Unterrichtspraxis in Schulen erworben ... ich habe auch gelernt, wie ein Unterricht aufgebaut wird ... was rhythmisches Arbeiten bedeutet usw. Das sind alles wichtige Dinge, die ich unter »Wissen« verbuche. Aber anwenden kann ich sie doch nur, weil ich mich wirklich kennengelernt habe, in all den fünf Jahren ein Stückchen mehr. Und das ist das eigentlich Wertvolle an diesem Studium.

Wenn ich nun vor meiner sechsten Klasse stehe, weiß ich nicht immer, ob alles funktioniert, aber ich habe die Zuversicht. Die Zuversicht, die mir sagt: »Es wird schon alles gut gehen und es kann auch ganz anders werden als gedacht«.

Ich darf auch mal einen vorbereiteten Unterrichtsentwurf komplett morgens über den Haufen werfen und alles anders machen, wenn

Das Wichtigste ist doch, dass wir das, was wir tun, gerne tun und wir wissen, dass wir genau die Richtigen dafür sind, mit all unseren Stärken und Schwächen

ich spüre, die Kinder brauchen gerade etwas ganz anderes. Und genau da bemerke ich, dass mein Unterricht genauso lebendig wird wie ein Kunstwerk. Und plötzlich weiß ich, genau das habe ich doch in den Ateliernächten gelernt.

Die Leidenschaft, die ich für die Kunst und die Mathematik ganz offensichtlich habe, habe ich auch nun für mein ganzes Tun als Lehrerin. Wenn ich selbst eine Beziehung zu dem Stoff habe, den ich unterrichte, finden die Kinder auch ihre eigene Beziehung. Sie wissen dann: »Das hat etwas mit mir zu tun, was ich da lerne.« Es muss nicht immer alles schön und richtig aussehen, es muss nur das Eigene werden, für die Kinder selbstverständlich, aber auch für mich.

Die Freude, der Spaß und der Humor helfen mir, über meine eigenen Fehler lachen zu können und mir die Leichtigkeit zu bewahren.

Das ist das, was ich den ganzen Tag als Lehrerin tue, nebenbei bringe ich den Kindern Bruchrechnen, deutsche Grammatik und römische Geschichte bei.

Das Wichtigste ist doch, dass wir das, was wir tun, gerne tun und wir wissen, dass wir genau die Richtigen dafür sind, mit all unseren Stärken und Schwächen. Dass wir als Lehrer komplett identifiziert sind mit dem Beruf, der Schule und natürlich mit den Kindern. Dass wir wissen: Es hat einen Grund, dass genau Ich vor genau dieser Klasse stehe. Und dann bringen wir den Kindern bei, sich auch selbst genauso anzunehmen, wie sie sind. Dass sie sich selber schätzen lernen und sich irgendwann selbstständig in die Welt stellen können.

TAMARA GENERAL, 30 Jahre, Studium u.a. der Mathematik, Philosophie, Islamwissenschaft, Waldorfpädagogik, Kunst. Klassenlehrerin der 6. Klasse in der Freien Waldorfschule Vaihingen an der Enz seit September 2016.



Ingolf Lindel

Quellen der menschlichen Würde

Als ich vor einiger Zeit den Unterschied zwischen Materie und Geist entdeckte, gab es, bezogen auf die Menschenwürde, eine brennende Frage für mich: Finde ich diese in der Materie oder im Geist?

Ich denke, die Antwort auf diese Frage ist: Sowohl als auch! Aber warum? Oder besser gesagt: Wie kann man Würde in der Materie und im Geist finden?

Man kann sich dieser Frage vielleicht nähern, indem man Geist und Materie durch die Begriffe Kultur und Natur ersetzt. Im Grunde genommen leben wir täglich in diesen beiden Dimensionen, wir selbst sind Natur und Kultur, etwas anderes haben wir noch nicht wirklich für uns entdeckt. Doch was bedeutet Natur und Kultur?

Auf uns selbst bezogen bedeutet es erst einmal, dass wir auf der einen Seite einen natürlichen Körper haben, der uns als Existenzgrundlage mit seiner Lebenskraft dient. Durch ihn entstehen aber auch Bedürfnisse, Triebe und Begrenzungen, mit denen umzugehen nicht immer so einfach ist.

Auf der anderen Seite sind wir aber etwas, das sich zu all dem, was durch den Körper entsteht, in Distanz setzen kann. Wir sagen: Ich habe einen Körper. Oder: Ich habe Lust. Aber wir würden niemals behaupten, dass wir der Körper oder die Lust *sind*. Das, was wir sind, ist nämlich der kulturelle Teil in uns oder besser gesagt das, was Kultur in der Welt hervorbringt, unser Selbst. Deshalb kann man sagen, wir sind unser Selbst und haben unseren natürlichen Körper.

Meine Erfahrung ist, dass man beide Teile, den natürlichen und den kulturellen erforschen

und die Grenzen erleben muss, an welche man in beiden Bereichen kommt. Treibt man es mit dem natürlichen Teil aber auf die Spitze, degradiert man sich zu einem reinen Naturwesen und wird von Begierden und Leidenschaften getrieben. Die Natur kennt keine Gnade, heißt es. Würde lässt sich so also nicht finden.

Reizt man den kulturellen Teil aber aus, bzw. das, was Kultur schafft, das Selbst, dann entfernt man sich von seinem Körper, von seiner Natur und lebt ausschließlich in Gedanken, in Illusionen und abstrakten Begriffen bezüglich der Welt und des Lebens. Auch das hat wenig mit der Würde zu tun, meine ich.

Wie muss es mit der Würde aber dann ange stellt werden, wenn sie in nichts von dem zu finden ist, was wir zur Verfügung haben? Nicht im natürlichen und nicht im kulturellen Teil?

Mein Vorschlag ist, dass man darauf schauen könnte, was außerhalb von all dem ist, und die Frage stellt, ob es außerhalb von uns etwas gibt, was uns zur Würde führen kann.

Sucht man den Bereich der abstrakten, sich von der Natur entfernenden Begriffe ab, dann kann man bei aufmerksamer Selbstbeobachtung wahrnehmen, wie man dort von außerhalb seines Selbst beeinflusst wird. Man wird auf die Art und Weise beeinflusst, dass man immerzu so denkt und sich alles so zurechtlegt, dass man sich nicht mit dem Teil in sich beschäftigen muss, der Natur ist, weil das die eigenen Gedanken ganz gehörig auf den Kopf stellen würde. Ein abstrakter Begriff oder auch eine Gedankenillusion kommt ja sehr schlecht mit den unlogischen und auch oft ungestümen Kräften der menschlichen Natur klar. Also gilt

es, in dem Bereich der abstrakten Gedanken nach einer Beeinflussung Ausschau zu halten, die einen dazu animiert, sich liebevoll von den abstrakten und lebensfernen Gedanken aus dem Körper, der eigenen Natur zuzuwenden. In diesem Moment ist etwas Würdevolles in den abstrakten Begriffen gefunden, da man sich zu diesem Vorgang selbst überwinden muss.

Auf der Seite der Naturkräfte in einem selbst ist es schon schwieriger, die richtigen von den falschen Einflüssen zu unterscheiden. Wendet man sich aufmerksam und selbstbeobachtend diesem Teil zu, hat man die Aufgabe, sich ganz in sich selbst zu halten, auch wenn es um einen dunkel und kalt wird und die Natur mit ihrer Gnadenlosigkeit, den Kräften des vernichtenden Begehrens, der Uneinsichtigkeit und der Zerstörung, von einem Besitz ergreifen will. Bleibt man hier standhaft, ergibt sich etwas Ähnliches wie in den toten Begriffen, wenn man gelernt hat, auf die richtigen Einflüsse zu hören. Man kann bemerken, wie in der Natur eine Kraft lebt, die trotz all der Verführung und der Dunkelheit rein geblieben ist. Sie lebt unbemerkt tief in der Natur und erträgt die Zerstörung und Vernichtung um sich herum, ohne selbst zerstörend und vernichtend zu werden. Nimmt man diese reine Kraft in seiner eigenen Natur auf, so hat man etwas Geistiges in der Hand, das einem trotz der Gnadenlosigkeit einen Eindruck von Würde vermitteln kann.

Man steht also da und hat getrennt voneinander etwas Würdevolles sowohl in den toten Begriffen als auch in der übermannenden Natur gefunden, ohne sich falschen Einflüssen hinzugeben. Dann ist es möglich, dass sich der Teil in einem, der vormals nur lebensferne Gedanken und Illusionen hervorgebracht hat, mit dem Teil in einem verbindet, der ungestüme und gnadenlose Natur war. Diese beiden Welten können sich dann im Menschen verbinden, weil sie jeweils in sich einen Einfluss gefunden haben, der wie ein Geschenk ist, wie etwas, das uns aus dem Dilemma der Einseitigkeit und Selbstverfehlung befreien kann. Durch diese Befreiung entsteht so etwas wie ein neues Selbst. Ein Selbst, das aus Würde geboren ist und die Fähigkeit in sich trägt, Natur und Kultur so mitei-

nander im Menschen zu verbinden, dass er zu einem freien und liebefähigen Geschöpf wird.

Würde ist für mich also eine Art Geländer sowohl im natürlichen als auch im kulturellen Teil des Menschen, das es ermöglicht, zu wahrer Liebe auf der Erde zu kommen.

In meinen Worten ausgedrückt:

Ich

Du Sonne in meinen Gedanken,
Du Halt in der Lebenskraft,
Du öffnest mir hindernde Schranken,
Indem du mein Herz erschaffst.

Zwei Kräfte, die sich nicht kannten,
Vereinst du und schenkst deine Macht,
Vereinst sie, ganz ohne zu wanken,
Hast Wärme, hast Liebe gebracht.

Mein neues Ich,
Du bist für mich,
Du bist Ich,
Ich.

Als Student der Eurythmie bin ich täglich darum bemüht, meinen Körper und meinen Geist jeweils ins Licht der Würde zu stellen und ihr Verhältnis zueinander so einzurichten, dass dazwischen etwas Neues entstehen kann, eine Quelle, die künstlerisch ausgedrückt werden kann und inspiriert. Vor diesem Hintergrund ist die Eurythmie mein Streben nach Würde, da sie erst dann entstehen kann, wenn die Quelle entsprungen ist. Aus diesem Grund freue ich mich sehr über das diesjährige Thema »Menschenwürde – Menschenrechte« der ›bildungs-ART18‹ und bin gespannt auf all die Aspekte, welche zur Erfassung der Würde notwendig zu beleuchten sind.

INGOLF LINDEL, geboren 1989 in Lauingen a. d. Donau, ich studiere im Zweitstudium Eurythmie im zweiten Studienjahr.

denkwürdig

Dies ist ein Format, das von uns allen gemeinsam gestaltet werden kann: Gedichte, kurze Erlebnisse, Gedanken oder Zitate. Woran bleibe ich hängen? Was regt mich zum Denken an? Schreibt uns unter: redaktion@diedrei.org

Harmonie der Gedanken

Ich ziehe mir meine Mütze tief ins Gesicht und schließe die Tür hinter mir, es ist kalt geworden. Im Garten blinzele ich noch hoch zur Tanne, ihre Äste wehen gleichmäßig und bestimmt im kühlen Dezemberwind. Ich bin bereits spät dran, doch lasse ich mir bei meinem Weg in die Uni Zeit. Jeden Morgen steige ich diesen Berg hinunter in die Altstadt, und erstmals frage ich mich, wie es wohl wäre, wenn ich mich nicht für mein Philosophiestudium in Tübingen entschieden hätte.

Idealerweise studiert man Philosophie aus einem Bedürfnis heraus, die Welt wieder zusammenzugliedern, zu verbinden, was der Verstand zerteilt hat. Doch die Vielzahl an Möglichkeiten, die ich hätte, macht mich ganz entscheidungsfeige und nimmt mir das Gefühl, am richtigen Ort zu sein oder das Richtige zu tun. Denn es gibt ja noch so viel Anderes, Spannendes, was man verpassen könnte.

An einem Tag würde ich gerne Dokumentarfilmerin werden, an einem anderen Theaterschauspielerin und wieder an einem anderen im Sicherheitsrat der UNO sitzen. Doch alleine schon die Entscheidung für einen der siebenundvierzig Teesorten im Supermarktregal bringt mich an meine Grenzen. Eine Wand von »Matcha-Zitrone«, »Glücks-Tee«, »Cranberry-Hibiskus«, »Sweet Chili«, »Ruhe-Tee« und »Harmonie der Gedanken« erhebt sich vor mir und droht auf mich herabzustürzen.

Im Studium geht es vielen nicht anders – der Versuch, sich bewusst und im harmonischen Einverständnis mit sich selbst für einen der tausend Studiengänge, unzähligen Lebenspläne und studentischen Hochschulgruppen zu entscheiden, ist eine bittere Erfahrung. Meine Generation sucht nach ihrem Platz in der Welt, wo sie sinnvoll tätig sein kann und wo man sie braucht.

Denn in den jungen Menschen brennt eine Flamme, die nach einer Berufung sucht. So sind wir Suchende nach dem, wofür dieses Feuer eigentlich brennt.

Frauenrechte, Klimaschutz, soziale Dreigliederung, es gibt so Vieles, dem man sich zuwenden kann – doch wofür brenne ich?!

Ich bleibe stehen, lege meinen Kopf in den Nacken und folge den vorbeiziehenden Wolken. Ihr stetiger Fluss beeindruckt mich.

In dem Augenblick erinnere ich mich daran, wie die Liebe in einer Handlung die Frage nach dem »Warum?« von selbst revidiert. Denn eine Handlung aus Liebe lässt keinen Raum offen für eine Beurteilung, ob richtig oder falsch. Die Liebe bringt eine unumstößliche Sicherheit mit sich, weil sie ganz für sich selbst steht. In dem Moment, in dem wir etwas gerne tun, erschaffen wir das Richtige.

Vor dem Seminarraum angekommen, atme ich noch einmal durch. Ich öffne die Tür, schlängele mich durch die Tischreihen und nehme meinen Platz ein.

SIBELL CALISKAN

Wachsender Bedarf an nichts

Gerade als ob
Gedichte zu irgendwas Nutze wären.
Sie sind vielmehr
spinnwebengewobene Zwecklosigkeit in
ihre schärfsten Form
und damit
hochpolitisch.

Es kommt auf die Luft im
Kircheninnenraum an.
Das samtige Licht
zwischen den Kapitellen.
Wen kümmern
unfragwürdige Tonnen Stein?

Und so steckt das Woraufesankommt
in der Rätselhaftigkeit
die durch Beratenwerden
nicht erraten werden wird
und sich nur immer wieder anbietet,
dich anhaucht,
bis du dich
– deinerseits den Atem anhaltend –
ergibst
und abtauchend zulässt,
dass sich eine Schwalbe
auf deinem mittleren Rippenbogen niederlässt
und unbeeindruckt von deinem roten Kopf
über den Zeitpunkt des Weiterflug entscheidet.

EVA WICK

Ich lebe trotzdem,
glaube ich

trotz der schlaun Wörter
trotz des angekündigten Untergangs
trotz dieser Weltentheorien
die die Welt zudecken
wie Schnee

trotz der Sommertage und ihrer Träume
trotz der weltlichen Blutsauger
und der manchmal aufblitzenden Vermutung
dass ich selber einer bin

dann wird mir schlecht

dann wirbeln tausend Farben
dann wummert es in meinen Ohren
dann schrei ich still in die Welt

ich lebe ja trotzdem
hier lebe ich trotzdem
hier lebe und liebe ich,
trotzdem Welt!

TARA MAURITZ

Wer bin ich?
Bin so oft gestorben
Bin so oft geboren
Immer wieder nichts
Tabula rasa

Beständiger Lichtstrahl
Licht muss gebrochen werden
Brechen tut weh.

Ewig tastend
Gelegentlich hastend
Mal vermeintlich fassend
In Leere gegriffen

Es ist nicht nichts
Irgendwas war immer da
Und währt auf ewig fort.
Was ist es?

Oft vergess ich mich
Lass mich irgendwo stehen
Will dann ohne mich gehen
Und meine Beine, sie tragen mich schon
Weit weg von hier, nein, von mir.

Wer muss ich sein
Um zu genügen
Mir,
Der Welt
Dem Leben?

Sich fallen lassen
Die Wellen einen tragen lassen

Ist es Angst
Die den Willen lähmt?
Das Herz kennt schon immer
Den Kompass zum
Inneren See.

Suche ich was ich bereits kenne?
Bin ich was ich schon weiß?

Der Raum ist zu klein geworden
Es braucht jetzt
Vertrauen
In das Ungewisse.
Und Aufbruch.

MIRA SCHRENK

Noch zu früh

Es ist noch zu früh
mich einzurichten.
Ich will mich nicht
in bunte Gewohnheiten kleiden,
zu leicht könnte ich meinen,
ich sei diese selbst.

Groß ist die Versuchung
die Sehnsucht nach Heimat zu stillen,
mit Lebensstil und Geschmack.
Manchmal muss man noch
schweigen – verzichten
lauschen und warten
auf das Land
das aus der Dunkelheit aufsteigt.

Dort will ich wohnen:
Ich bin dann der Unsichtbare
der im Leben lebt,
wie in Kleidern
nirgends zu fassen,
immer präsent und im Wandel.

Und nichts –
kann mich noch glaubend machen
ich *sei* mein Ausdruck.

FIONA HENZE

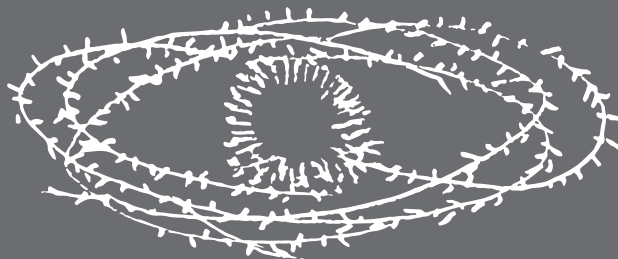
Die Erwartungslosen

Wo Norden ist?
frage ich die Erwartungslosen.
Wozu die Spinne ihr Netz spinnt?
Wovon die Brombeerknospe träumt?

Wozu Welt und Wir wenn nicht
um zu erwarten
und erwartet zu werden?

Viele Netze sind keine Garantie
für fliegenfette Beute.
Keine Netze aber
versprechen mit Sicherheit:
Nichts.

EVA WICK



bildungsART 18
Tagung des campusA
Stuttgart
25.02. - 02.03.2018

Menschen mWürde menschenrechte

Auf der bildungsART 18 werden wir uns mit den Menschenrechten und der Würde des Menschen beschäftigen. Gemeinsam wollen wir uns auf die Suche nach der Quelle der Menschlichkeit begeben in uns selbst, im alltäglichen Miteinander und in der Welt. Von diesen Ursprüngen ausgehend, werden wir gemeinsam Lösungsansätze suchen, um den sich immer dringlicher stellenden Fragen nach dem Schutz der menschlichen Würde zu begegnen.

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“, lautet der erste Artikel der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Doch wie lässt es sich heute, im 21. Jahrhundert, mit diesem Artikel leben? Mit diesen und weiteren Fragen wollen wir uns in Vorträgen, künstlerischen Darstellungen, Plenumsgesprächen und Workshops beschäftigen. Dafür haben wir Dozenten eingeladen, die ihr Leben diesen Themen widmen.



**Prof. Dr.
Gerald Hüther**

*Hirnforscher,
Neurobiologe,
Philosoph*



**Constanza
Kaliks**

*Mathematikerin,
Sektionsleiterin
Goetheanum*



**Helmy
Abouleish**

*Geschäftsführer
von SEKEM,
Ägypten*



**Prof. Dr.
Niko Paech**

*Ökonom,
Postwachstums-
ökonomie*



**Johannes
Greiner**

*Waldorflehrer,
Musiker*



**Gerald
Häfner**

*Politiker,
Sektionsleiter am
Goetheanum*

Mehr Infos und Anmeldung
www.bildungsART.org

Zur Uhlandshöhe 10, Stuttgart
info@campusa.de